
ALLES UNTER KONTROLLE

Zivilschutz und Atomkrieg

Beobachtungen, Betrachtungen, Bemerkungen

Eine Tonbildschau mit Gedichten und Dokumenten

von

Fritz Stavenhagen

ALLES UNTER KONTROLLE

Zivilschutz und Atomkrieg

(Heulende Sirenen, evtl. historische Aufnahme mit Flak- und Bombengeräusche, Sirenenstopp, Stille, Atombombenexplosion)

Guten Abend, meine Damen und Herren,

Sie kennen doch sicherlich alle die Bedeutung der verschiedenen Warnsignale. Nein? Ja, dann wird's aber Zeit . . .

Ich darf ihnen vielleicht eine kleine Nachhilfe anbieten. Wir haben da zwei verschiedene Kategorien von Warnsignalen, die Signale im Frieden und die Signale im Krieg, nein, den gibt's ja nicht mehr; die Signale im Verteidigungsfall.

Also im Frieden gibt es diesen Ton: ~ ~ ~

Rundfunk einschalten und auf Durchsage achten, da wird Ihnen dann gesagt, was los ist... Meistens wird ja nur geübt, ob die Sirenen alle noch funktionieren.

Und dann gibt's noch diesen Tonfall: -----

also ein Dauerton, zweimal unterbrochen, das bedeutet dann Feuer.

Und nun der Verteidigungsfall, also wenn wir irgendwann einmal angegriffen werden sollten und uns wehren müssen.

Hier haben wir im wesentlichen drei Signale:

Als erstes den Luftalarm, zufälligerweise dasselbe Warnsignal wie im Frieden: ~ ~ ~

Ob nun Krieg oder Frieden ist, entnehmen sie bitte den Nachrichten, der Deutschlandfunk sendet stündlich zur vollen Stunde außer 21h sowie zusätzlich 4.30h, 5.30h, 6.30h, 7.30h und 21.30h auf MW und LW. Der Empfang ist im ganzen Bundesgebiet gewährleistet. Nähere Frequenzangaben schauen sie bitte in Ihrer Rundfunkzeitung nach.

Das zweite Signal ist der ABC-Alarm und hört sich so an

~~~~~

Eine Minute Heulton, zweimal unterbrochen, nach 30 Sekunden Pause gibt's noch eine Wiederholung. Und der dritte ist ein besonders schöner, beruhigender Ton, der dauert eine ganze Minute und bedeutet Entwarnung:

-----

Der wird dann ausgelöst, wenn der Angriff vorüber ist und alle Beteiligten, oder sagen wir Betroffenen, oder vielleicht sagen wir Getroffenen die weiteren erforderlichen Schutzmassnahmen treffen können. Wenn sie sie treffen können. Und wenn noch etwas zu schützen vorhanden sein sollte. Das ist ja nicht auszuschließen. Darum wird ja gewarnt, „damit die Auswirkungen eines militärischen Konflikts auf die Bevölkerung so gering wie möglich gehalten werden“. Wörtliches Zitat aus der Broschüre Zivilschutz heute, für den Bürger - mit dem Bürger, herausgegeben vom Bundesminister des Inneren, 3. Auflage, Mai 1980, Nachdruck 1982, S. 15.

Dieses kleine Heft steckt voller überraschender, teilweise origineller Einsichten. So fährt der Textautor in beruhigender Weise fort:

Auch wenn für die Bevölkerung nicht genügend Schutzplätze zur Verfügung stehen, ist eine Warnung nicht sinnlos. Denn es gibt viele Möglichkeiten des Selbstschutzes, des sich Behelfens, um Schäden zu vermeiden oder zu verringern. So zeigt eine amtliche schweizerische Untersuchung aus dem Jahre 1969, dass die Verluste der Bevölkerung bei

rechtzeitiger Warnung selbst im Falle eines Atombombenangriffs und fehlender Schutzräume erheblich herabgesetzt werden können.

So, so. Erheblich. Also verhindert werden können sie nicht. Aber herabgesetzt und zwar erheblich. Das ist erfreulich. Leider erfährt der Hoffnung suchende Leser nicht wie erheblich. Aber immerhin: erheblich. Und das ist ja schon was. Jedenfalls mehr als nichts. Viel mehr. Nachdem wir also belehrt sind, warum gewarnt wird, falls das überhaupt nötig war, kommt die Broschüre zu dem viel Wesentlicheren wie und vor allem wovor gewarnt wird. Und außerdem amtlich, also doppelt erfreulich:

Die Bevölkerung wird vor Luftangriffen, radioaktiven Niederschlägen, bei Gefährdung durch biologische oder chemische Kampfmittel durch Sirenen und über den Rundfunk gewarnt, Nach Ende der Gefahr wird auf gleichem Wege entwarnt. Lebens- und verteidigungswichtige Behörden und Betriebe erhalten unabhängig von der Warnung der Bevölkerung durch Sirenen Informationen über die zu erwartenden Gefahren aber Warnstellen (besondere Fernmeldeeinrichtungen). Dies kann auch schon vor einer allgemeinen Warnung geschehen.

Blättern wir doch noch ein wenig weiter in diesem aufschlussreichen Informationswerk. Wenn ordnungsgemäß, vorschriftsmäßig und vor allem rechtzeitig gewarnt ist, müssen Maßnahmen ergriffen werden, d.h. man sucht die Luftschutzbunker auf. Wieder so ein Wort, das es heute nicht mehr gibt, heute sind das Schutzräume. Die Broschüre erklärt auf die selbstgestellte Frage:

„Hat Schutzraumbau einen Sinn?“ mit überraschender Logik:

Da sich die Zielgebiete von Waffeneinsätzen, insbesondere die Gebiete mit radioaktiver Verstrahlung, nicht mit Sicherheit voraussehen lassen, kann für keinen Teil des Bundesgebietes gesagt werden, dass hier ein Schutzraumbau nicht nötig ist.

und fährt mit wehrhaft, nein wahrhaft entwaffnender Offenheit fort:

Ein Vollschutz der Bevölkerung gegen alle Waffenwirkungen ist nicht möglich.

Nun, von hundert Bundesbürgern haben z.Zt. drei einen Bunkerplatz. Da wird's ein bisschen Gedränge geben, vielleicht sogar ein bisschen eng werden. Tröstlich zu wissen, dass für die gesamte Bundesregierung und das vollzählige Parlament südlich von Bonn im Ahrtal ein Grossraumbunker, -schutzraum meine ich natürlich, tief ins Gebirge gegraben ist. Wenn den Damen und den vielen Herren noch Zeit bleibt, den Bunker zu erreichen, können sie einen mittleren Atomkrieg unbeschadet überstehen, falls sie nicht gerade einen Volltreffer abkriegen. Und damit sind unsere Exekutive und Legislative intakt und voll einsatzfähig. Einen ganzen Atomkrieg lang. Schließlich rangiert die Aufrechterhaltung der Staats- und Regierungsfunktionen innerhalb der Zivilen Verteidigung im nationalen Bereich an erster Stelle, erst dann folgt der Zivilschutz, an dritter Stelle die Versorgung (wessen auch immer) und an vierter Stelle die Unterstützung der Streitkräfte.

Aber zurück zum Bunker für den gewöhnlichen Sterblichen. 3% von ihnen, von uns gewöhnlichen Sterblichen, haben also einen Bunkerplatz. Statistisch. Denn bereits ermittelt, benachrichtigt, bevorrechtigt, sind diese drei von hundert noch nicht; oder andersrum ausgedrückt: die restlichen 97% sind noch nicht selektiert.

Das verwundert eigentlich bei unserer mustergültig arbeitenden Bürokratie. Vielleicht ist eine doch immerhin denkbare Erfassung und Bunkerplatzzuweisung der 3% unter angemessener Berücksichtigung eines ausgewogenen, repräsentativen Querschnitts der Bevölkerung, vielleicht

bei einer leichten Bevorzugung von Leistungseliten, nur mit Rücksicht auf die restlichen 97% unterblieben. Vielleicht. Vielleicht gibt es diese Liste allerdings doch, streng geheim. Denn eine Auswahl von Personen, allein unter verkehrstechnischen Gesichtspunkten vorgenommen, sagen wir: wohnhaft in einem umkreis von 10 Minuten Fußweg zum Bunker, erscheint für einen geordneten und wirkungsvollen Vollzug der Bunkerbelegung im Ernstfall doch zwingend geboten, gerade unter humanitärem Aspekt.

Mehrzweckanlagen müssen in Krisenzeiten auf ihre Verwendung für den Zivilschutz vorbereitet werden. Dazu gehört z.B. die Räumung der Tiefgaragen von abgestellten Fahrzeugen. Für die Vorbereitung wird eine gewisse Zeit benötigt.

heißt es denn auch folgerichtig in bereits besagter Broschüre. Denn es wäre geradezu unverantwortlich, die Bunkerkapazitäten im Bedarfsfall ungenutzt zu lassen. Rein menschlich. Und schließlich ist für die Bunkerinsassen wirklich alle nur erdenkliche Vorsorge getroffen worden. Da gibt es entseuchungsaktive Duschen, sog. Dekontaminierungsanlagen, Geigerzähler und Gasmasken, da lagern tausende und abertausende Einwegdecken, Schürzen (weiss) für Sanitätshelferinnen, schürzen (grau) für Hilfsköchinnen, da stapeln sich die Klosettpapierrollen à 400 Blatt, da liegen Windelkisten und Babyschnuller auf Halde. Auch für Intimes ist Vorsorge getroffen: riesige Mengen von Damenbinden sind ebenso wenig vergessen wie der Einbau einer „Fäkalienauswurfhebeanlage“, so die offizielle Bezeichnung.

Engpässe könnten lediglich entstehen, wenn die Bunkerwarte unter Zeitdruck einige hundert Tonnen Lebensmittel unter die Erde schaffen müssten. Denn eine ordnungsgemäße und würdevolle Fäkalienbeseitigung ist zwar gesichert, aber in den Lebensmittelregalen herrscht vorerst noch gähnende Leere. Vor den Toren am Einlass des Bunkers erwarten die Lebensplaner auch unter deutschen Menschen einen gewissen Hang zur Unordnung. Man richtet sich auf ausgeprägte Unruhe und Nervosität ein. Doch auch hier hat man Abhilfe ersonnen. Ein Schleusenwart wird mit einem kleinen Zähler in der Hand die Einlass Begehrenden genau zählen. Haustiere sind laut Vorschrift zurückzuweisen, und wenn die vorgeschriebene Zahl erreicht ist, werden die draußen Gebliebenen auf der Außenwand der tonnenschweren Stahlpforte „von der Tür zurücktreten“ lesen können. Selbst für den Fall, dass kurz vor Torschluss die Nervosität in „Torschlusspanik“ ausarten sollte, ist Vorsorge getroffen. Die schweren Tore sind mit schwenkbaren Hartgummiteilen so gepolstert, dass niemand zu Tode gequetscht werden kann. Jedenfalls nicht von den Stahltüren. Die amtliche Bezeichnung für diese sinnvolle Einrichtung lautet „Dosierungsanlage“. Wenn alle drin sind, kann der Atomkrieg losgehen. Vorher wär's nicht so gut. Der Atomkrieg selbst dauert ja wahrscheinlich nicht so lange, vielleicht nur ein paar Stündchen, höchstens ein paar Tage. Hier zeichnet sich im Gegensatz zum zweiten Weltkrieg eine deutliche Tendenz zur Abkürzung bei gleichzeitiger Intensivierung ab, man könnte von einer „Effektivierung“ sprechen - und die Militärplaner tun es auch.

Allerdings:

Die Schutzräume müssen sich – im Gegensatz zu denen des letzten Weltkriegs – für eine längere Aufenthaltsdauer eignen, da die radioaktive Verstrahlung (in geringerem Umfange auch die Wirkung chemischer Kampfmittel) erhebliche Zeit andauern kann. Hierauf ist bei der Bemessung und Ausstattung der Schutzräume, insbesondere hinsichtlich ihrer Belüftung, Rücksicht zu nehmen. (S. 20)

Also wenn der Krieg aus ist, müssen die Bunkerinsassen noch ein wenig warten, sicherlich hat der eine oder andere ein paar Brettspiele mitgenommen, im Familienkreis kann „Mensch, ärgere dich nicht“ gespielt werden oder vielleicht „Monopoly“. Der Fernsehempfang könnte unter den obwaltenden Umständen gestört sein oder eventuell ganz ausfallen. Auf „Dallas“ und „Denver“ müsste in dem Fall schweren Herzens verzichtet werden. Vielleicht hätte das aber auch sein Gutes, man käme wieder mehr ins familiäre oder nachbarliche Gespräch, Erfahrungen, Erwartungen, Pläne könnten ausgetauscht und besprochen werden, das wäre gewiss auch gut für

die Stimmung. Gegen eine gewisse Ungewissheit und Sorge könnten ein paar frohe Lieder angestimmt werden. Und wem u. U. nach Schreien und nicht nach Singen zumute wäre, der bekäme vom Bunkerwart streng nach Vorschrift eine Valiumtablette oder im Wiederholungsfall eine Spritze verpasst. Die Medikamente, Ampullen und Tabletten, sind 1982 vom Bundesinnenministerium ordnungsgemäß öffentlich ausgeschrieben worden, 1983 ordnungsgemäß gekauft und eingelagert (allein über 2 Millionen Valiumtabletten) und im Bedarfsfall werden sie dann ordnungsgemäß verabreicht. Auf Anfrage der GRÜNEN erklärte die Bundesregierung am 18. Mai 1983:

Die Einlagerung der genannten Präparate erfolgt zu dem Zweck, in einem Katastrophen- oder Verteidigungsfall die für die Behandlung von Schwerverletzten erforderlichen Arzneimittel verfügbar zu haben . . .

Die in Rede stehenden Präparate sind in erster Linie für die Narkosevorbereitung und zur Schmerzbekämpfung bei einem Massenanfall von Schwerverletzten vorgesehen. Nur in einem ganz geringen Umfang dienen sie – wie auch in normalen Zeiten – der Behandlung von Patienten, deren Krankheitsbild befürchten lässt, dass sie sich oder andere Personen gefährden könnten.

So genannte Panikpatienten also, die verrückt spielen. Nur, wer ist hier eigentlich verrückt?

Der Zivilschutz ist aber auch unverzichtbar für die militärische Verteidigung. Ohne wirksamen Schutz der Bevölkerung können die Streitkräfte in unserem Land nicht operieren, können sie nicht ihren militärischen Verteidigungsauftrag erfüllen. Im übrigen ist es für die Soldaten von großer Bedeutung, ihre Angehörigen geschützt zu wissen. Zur Verteidigungsfähigkeit und Verteidigungsbereitschaft im Frieden gehört daher auch der Zivilschutz. Ohne Zivilschutz sind Verteidigungsfähigkeit und Verteidigungsbereitschaft nicht glaubhaft. (S. 7)

Aha!

In einem Verteidigungsfall kommt der Rettung von Menschen, die von den Kampfhandlungen in Mitleidenschaft gezogen werden, besondere Bedeutung zu. (S. 24)

Das ist schön. Aber auf eine besorgte Anfrage des CDU Abgeordneten Dr. Alois Mertes an die damalige SPD/FDP Bundesregierung, mit der er auf die zusätzliche, unabsehbare Gefährdung der Zivilbevölkerung durch die vorstellbare Zerstörung von Kernkraftwerken in einem bewaffneten Konflikt aufmerksam machen wollte, wohlgemerkt: eine Zerstörung, die ohne jeglichen Atomwaffeneinsatz, allein durch sog. „konventionellen Artilleriebeschuss“ herbeigeführt werden könnte, antwortete ihm ein gewisser Dr. von Bülow vom Bundesverteidigungsministerium kühl und knapp:

Eine Zerstörung eines Kernkraftwerkes mit der Freisetzung radioaktiver Substanzen, die ein bestimmtes Gebiet verstrahlen würden, hätte für die militärische Führung keinen entscheidenden Einfluss auf die Auftragserfüllung, da die Streitkräfte in Ausbildung und Ausstattung ohnehin auf Bewegungen in verstrahlten Gebieten eingestellt sind. Nach unserer Auffassung und nach Auffassung unserer Partnerstaaten wäre die Implementierung der Strategie auch bei einer Zerstörung von Kernkraftwerken in keiner Weise gefährdet. Die Eskalation in die Auseinandersetzung mit taktisch-nuklearen bzw. strategisch-nuklearen Waffen ist ein militärpolitisches und militärstrategisches Instrument, um dem Gegner das Risiko unkalkulierbar erscheinen zu lassen. Jede Zwangsläufigkeit, Automatik und bestimmende Wahrscheinlichkeit würde die Wirkung der Eskalation schmälern.

Mit freundlichen Grüßen, gezeichnet Dr. von Bülow

(Reinhard Spilker: Traumtanz der Technokraten, SFB, 15.7.1980)

„In keiner Weise gefährdet“, das ist beruhigend zu wissen. Zwar ist bei der Zerstörung eines Kernkraftwerkes durch militärischen, paramilitärischen oder lediglich terroristischen Angriff schlimmstenfalls mit hunderttausend Soforttoten durch Freisetzung des Strahleninventars allein im Umkreis von 15 Kilometern zu rechnen. Dies ist dem Protokoll einer Klausurtagung zu entnehmen, die vom Bundesinnenministerium 1975 in der Bonn-Bad Godesberger Akademie für Zivile Verteidigung abgehalten wurde, und die das interessante Thema „Die friedliche Nutzung der Kernenergie und die innere Sicherheit der BRD“ behandelte. Aber die „Implementierung der Strategie“, zu deutsch das Weiterkämpfen, wäre, so die Auskunft des Sprechers des Bundesverteidigungsministeriums, dadurch trotzdem „in keiner Weise gefährdet“.

So viele Leichen auf einmal könnten allenfalls die Truppenbewegungen etwas behindern. Aber auch da hat sich die Nato etwas einfallen lassen, nämlich die Aufenthaltsregelung mit dem Grundsatz des „Stay Put“, d.h. „bleib, wo du bist“. Denn fliehende Menschenmassen, verstopfte Straßen, oder gar unbenutzbare Autobahnen – Hitler wusste auch schon von ihrer militärischen Verwendbarkeit und hat sie deswegen gebaut – sind den Militärs natürlich ein Dorn im Auge, gewissermaßen ein Greuel. Zivilisten stören den geordneten Kriegsablauf nur. Vielleicht ist dies überhaupt die eigentliche Bedeutung des Zivilschutzes: Schutz der Militärs vor den Zivilisten. Sie meinen, das sei übertrieben? Dann hören sie bitte folgendes Originalzitat aus der Broschüre Zivilschutz heute, für den Bürger - mit dem Bürger:

In einem Verteidigungsfall bedeutet Flucht Vergrößerung der Gefahr, denn fraglos ist die Gefährdung durch Waffenwirkung und mangelnde Versorgung auf der Flucht am größten. Die noch im Zweiten Weltkrieg deutlich sichtbare Grenze zwischen Front und Hinterland wäre in einem Verteidigungsfall weitgehend aufgehoben, das gesamte Land wäre in die Kriegsführung einbezogen. Um die Gefährdung zu mindern, hat die NATO den Grundsatz des Zuhausebleibens aufgestellt. Diese sogenannte Stay-Put-„bleib wo du bist“-Politik ist eine der Voraussetzungen für das Überleben der Menschen, denn zu Hause finden sie noch am ehesten eine schützende Umwelt. Sie ist weiter eine der Voraussetzungen für das Funktionieren des Versorgungssystems und die notwendigen Truppenbewegungen. Eine Alternative zur Stay-Put-Politik wäre zum Teil gegeben, wenn wesentliche Teile der Bevölkerung aus den bedrohten Räumen in weniger gefährdete Gebiete verlegt werden könnten, so dass die Bevölkerung diese Gebiete mit Sicherheit vor Angriffsbeginn erreichen würde. In der geographischen Lage der Bundesrepublik Deutschland sind diese Voraussetzungen nur in geringem Umfang vorhanden. Daher ist die Verwirklichung der Stay-Put-Politik ein wichtiges Ziel. Die Rechtsgrundlage für die Stay-Put-Politik bietet § 12 Absatz 1 des Gesetzes über die Erweiterung des Katastrophenschutzes. Danach kann zum Schutze vor Gefahren und Schäden, die der Zivilbevölkerung durch Angriffswaffen drohen, oder für Zwecke der Verteidigung angeordnet werden, dass der gewöhnliche Aufenthaltsort nur mit Erlaubnis verlassen werden darf. Der Grundsatz des Zuhausebleibens gilt nicht für besonders bedrohte Gebiete. Bei der wehrgeographischen Lage der Bundesrepublik Deutschland ist damit zu rechnen, dass einzelne Gebiete besonders gefährdet sind. Hier muss die Bevölkerung schon vor einem Verteidigungsfall in weniger bedrohte Gebiete verlegt werden. Die Rechtsgrundlage für eine mögliche Verlegung enthält §12 Absatz 2 des Gesetzes über die Erweiterung des Katastrophenschutzes. Eine Verlegung darf nur bei Vorliegen besonders schwerwiegender Voraussetzungen angeordnet werden.

Nach Absatz 4 der genannten Vorschrift sind Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet, Vorbereitungen für die Unterbringung der Bevölkerung besonders gefährdeter Gebiete zu treffen und diese Personen aufzunehmen und zu betreuen. Für den Erlass der Anordnung über Verbleiben oder Verlegen sowie für die Durchführung der Verlegung sind nach entsprechender Weisung der Bundesregierung die Kreise und

kreisfreien Städte zuständig. Diese entscheiden auch über Ausnahmegenehmigungen. Es ist Aufgabe der Polizei, die Aufenthaltsregelung zu überwachen. Der Betreuungsdienst des Katastrophenschutzes ist verantwortlich für die Unterbringung und Versorgung der verlegten Bevölkerung. Die Aufenthaltsregelung mit dem Grundsatz des Zuhausebleibens wird wesentlich davon abhängen, dass sich die Menschen zu Hause einigermaßen sicher fühlen, d.h. im Selbstschutz ausgebildet sind, Vorsorgemaßnahmen ergriffen und Platz in einem Schutzraum haben. (S. 50-51)

(Während des gesamten Zitattextes unter der Hörgrenze, ganz leise beginnend, dann langsam anschwellend Kriegslärm, parallel zur anschwellenden Tondynamik zunehmend heftigere Kampfhandlungen: vereinzelt Schüsse, MP-, MG-Feuer, Geschütze, Bomben, Sirenen, beim Absatz über die Polizeiaufgaben eine von allem anderen fast überdeckte Polizeisirene, abrupter Geräuschstopp, Stille, Atombombenexplosion.)

Doch zurück zu den Schutzraumüberlebenden. Wenn also die „längere Aufenthaltsdauer“ vorüber ist, ca. 14 Tage, vielleicht auch ein bisschen länger, dann wird der Bunkerwart sich die obligate ABC-Maske aufsetzen, die „Geräte zur Selbstbefreiung“ schultern, als da sind: Spaten, Spitzhacke und Brecheisen, und sich einen Weg nach oben bahnen, um zu sehen, ob die Luft wieder rein ist. Nun, rein wird sie wohl nicht sein, nicht einmal sauber. Forscher des Mainzer Max-Planck-Instituts erwarten nach einem Atomkrieg, dass die ganze nördliche Erdhalbkugel von mehreren hundert Millionen Tonnen Rauch und Ruß aus brennenden Wäldern, Städten und Industrieanlagen umgeben sein wird. Diese Wolkendecke wird ca. 90% des Sonnenlichts verschlucken. Der Tag wird nicht heller sein als eine Vollmondnacht und die Temperaturen werden bis -50 C. absinken. Kälte und Dunkelheit werden auf unbestimmte Zeit herrschen, die Schätzungen schwanken zwischen sechs Monaten und drei Jahren. Die Wissenschaft nennt diesen Zustand der Erde den „nuklearen Winter“.

.....

Ich lebe in Aachen. Das ist eine schöne alte deutsche Stadt. Karl der Große hat dort seine Pfalzkapelle gebaut, d.h. Odo von Metz hat sie ihm gebaut. Im Jahre 805 wurde sie geweiht. In der Zwischenzeit ist viel drum herum und dazu gebaut worden. Nicht immer ganz zusammenpassend, aber das Oktagon, der wunderbare achteckige Mittelraum des Doms, ist immer noch da und wird Jahr für Jahr von ich weiß nicht wie viel Tausenden von Touristen, gläubigen wie ungläubigen, bewundert. Sogar Karls Thronsessel, den er zur Andacht benutzte, wann immer ihm seine endlosen Feldzüge dazu Zeit ließen, steht noch da. Ich habe ihn gesehen. Ich habe ihn mit meinen Händen berührt, ja, ich habe mich vor Jahren sogar einmal draufgesetzt, verbotenerweise natürlich.

Rund um den Dom liegt das malerische Altstadtviertel, in dem man natürlich einkaufen kann, aber viele Cafés und originelle alte Pinten, die im Sommer Tische und Stühle nach draußen stellen, gibt es dort auch und gemütliche Restaurants und Brunnen und immer noch so viele alte Häuser oder zumindest moderne Häuser mit alten Fassaden, die man teilweise Stein für Stein aus dem Schutt des letzten Kriegs gerettet hat. Bei der Einnahme Aachens durch die Amerikaner gingen noch ganz zum Schluss Anfang 1945 50% der Stadt kaputt, nachdem sie den Luftkrieg so gut wie unbeschädigt überstanden hatte. Aber alles wurde wieder aufgebaut, nach den alten Plänen und Bildern, genau so winklig, lauschtig, heimelig, gemütlich wie früher, eben deutsch. Sogar das Auto wurde aus dem Stadtkern weitgehend verbannt, und viele Strassen erhielten ihr Kopfsteinpflaster neu.

An vielen Stellen der Stadt sind noch die Reste der mittelalterlichen Mauern und Befestigungen zu sehen, zwei mächtige steinerne Stadttore bezeugen nach heute damaligen Glanz und Größe. Sogar römische Reste fand man im Erdreich, grub sie aus, stellte sie im Freien auf: Säulen und Bögen der alten Römer verleihen dem Platz neben dem Dom, auf dem sich an warmen Sommerabenden viele junge Leute treffen, fast südländisch-italienischen Charme. Eine Stadt, in der sich leben lässt, sie hat, so heißt es, die meisten Kneipen pro Kopf der Bevölkerung. Eine deutsche Großstadt (die westlichste), mit einer Viertel Million Einwohnern, mit Industrie und Handwerk, mit den berühmten Backwarenspezialitäten, den Aachener Printen, und dem ganz speziellen Gruß, dem hochgestellten kleinen Finger der linken Hand, mit dem sich die echten Aachener, die sog. Öcher, überall in der Welt begrüßen. Der Gruß mit dem kleinen Finger, dem „Klenkes“, hat seinen Ursprung in der Geschichte der Textilmaschinenindustrie der Region. Mit dem Nagel des kleinen Fingers sortierten die Fabrikarbeiterinnen die schlechten Nähadeln der Produktion aus. Ich selbst bin nur ein Zugereister. Ich glaubte im ersten und zweiten Jahr meines Aufenthaltes, ich sei nur auf der Durchreise, aber allmählich sieht es so aus, als sei ich für länger hängen geblieben. Immerhin sind hier meine beiden Söhne geboren, Freundschaften haben sich entwickelt, vielleicht fange ich sogar an, an Aachen zu hängen.

Ich stelle mir vor, was passieren würde, wenn auf diese Stadt, in der ich wohne, zusammen mit meiner Familie, meinen Nachbarn, meinen Freunden, Bekannten, und allen anderen Bewohnern eines Tages eine Atombombe fallen würde. Ich lasse Überlegungen, wie es dazu kommen könnte, hier bewusst weg. Es ist hinlänglich bekannt, wie oft Computerfehler in den vergangenen Jahren zur Auslösung verschiedener Alarmstufen bis hin zum Alarm für die amerikanische strategische Atombomberflotte geführt haben. Bisher gab es immer noch die notwendigen 15 bis 20 Minuten Vorwarnzeit, um den Fehler zu orten und zu beseitigen. Diese Zeit ist seit der Aufstellung der Pershings bei uns sowie der SS-20, 22 und 23 in der DDR und der CSSR auf höchstens 5 Minuten geschrumpft, und zwar in beiden Richtungen. Auch die Frage, ob Aachen überhaupt in östliche Zielcomputer eingegeben ist lässt sich nicht eindeutig beantworten. Fest stehen jedoch folgende Tatsachen:

1) Es gibt in unmittelbarer Nähe von Aachen den Militärflugplatz Nörvenich, auf dem Atombomben tragende Starfighter stationiert sind, dann den AWACS-Flugplatz der NATO in Geilenkirchen. Das AWACS-System eignet sich nicht nur zur Verteidigung, sondern ist durch seine mehrere hundert Kilometer reichende Radarüberwachungskapazität ebenso als fliegender Gefechtsstand zur Koordination weit ins Hinterland des Gegners vorgetragener Luftangriffe anzusehen. Des weiteren befinden sich Atomwaffenlager, Gefechtsstände und Befehlszentren in nächster Nähe. Darüber hinaus wird in diesem Herbst mit dem Bau eines Tiefbunkers bei Jülich für die Kommandostäbe der zweiten alliierten taktischen Luftflotte sowie der Armeegruppe Nord begonnen. Geschätzte Kosten: hundertfünfzig Millionen Mark. Nicht zuletzt muss auch die Atomforschungsanlage Jülich genannt werden. Atomreaktoren stehen auf der Prioritätenliste sowjetischer Angriffsziele immerhin an dritter Stelle. Diese militärischen und zivilen Atomanlagen machen die ganze Region zu einem denkbaren Angriffsziel der Gegenseite und damit zu einem atomaren Pulverfass.

2) Die vorhandenen atomaren Sprengköpfe der Supermächte übersteigen die Anzahl aller möglichen Angriffsziele des jeweiligen Gegners bereits jetzt um ein Vielfaches. Es sind also ohnehin die flächendeckende Verwüstung und der vielfache Overkill möglich.

3) Diese Stadt steht nur als ein Beispiel für -zig andere Städte und Militärbasen, von denen genau bekannt ist, dass sie im Zielkatalog der Gegenseite verzeichnet sind.

Es gibt in der Hand der beiden Supermächte, aber auch Großbritanniens, Frankreichs und in begrenztem Umfang einer wachsenden Zahl von sog. „atomaren Schwellenstaaten“ eine unfassbare Anhäufung atomaren Zerstörungspotentials: pro Kopf der gesamten Erdbevölkerung steht die

Sprengkraft von über 3000 kg Sprengstoff bereit. Dieses Vernichtungspotential kann alles menschliche Leben auf diesem Planeten mehrfach ausrotten. Darüber hinaus alle höher entwickelten Tierarten und Pflanzen, die Säugetiere, die Vögel, die Fische, die Bäume; lediglich von einigen Flechten und Moosen sowie bestimmten Insekten, z.B. der Küchenschabe, wird angenommen, dass sie die Strahlenvergiftung eines Atomkrieges überleben könnten. Die ersten beiden Atombomben auf menschliche Siedlungen wurden am 6. August 1945 auf Hiroshima und am 9. August 1945 auf Nagasaki abgeworfen. Das unzerstörte Hiroshima wurde als Ziel ausgewählt, um die Zerstörungskraft der neuen Waffe genau studieren zu können. In Nagasaki wurde ein andersartiger Zündermechanismus ausprobiert. Die Bomben besaßen eine Sprengkraft von 13 tausend und 22 tausend Tonnen TNT, abgekürzt 13 und 22 KT. In Hiroshima starben innerhalb weniger Sekunden 68 tausend Menschen, 163 tausend wurden verwundet oder waren vermisst, 60% der Stadt wurden in einem einzigen Moment zerstört. In den darauf folgenden Minuten, Stunden, Tagen, Wochen, Monaten, Jahren und Jahrzehnten starben an den Folgen dieser Bombe unter unsäglichen Leiden bis auf den heutigen Tag weitere 200 tausend Menschen. 20 KT-Sprengkörper gelten heute als taktische Atomwaffen und können mit weit reichender Artillerie als sog. Gefechtsfeldwaffen verschossen werden. Die beiden Großmächte haben auf deutschem Boden etwa 10.000 Sprengköpfe dieser Größenordnung gelagert.

10.000 mal Hiroshima.

Eine einfache Mittelstreckenrakete besitzt heute 1.000.000 Tonnen Sprengkraft, oder abgekürzt 1 MT. Das ist das 75fache der Zerstörungskraft der Hiroshima-Bombe. Die Atomsprengköpfe der Interkontinentalraketen besitzen eine Sprengkraft von 20.000.000 Tonnen oder 20 MT. Das ist das 1.500fache der Zerstörungskraft der Hiroshima-Bombe. Das gesamte Arsenal der Atomwaffenmächte beträgt heute mehr als 13.500 MT, also 13,5 Milliarden Tonnen Sprengstoff, und wächst ständig weiter. Das ist die Zerstörungskraft von mehr als einer Million Hiroshima-Bomben. Um diese absurden Zahlen, die jede menschliche Vorstellungskraft weit hinter sich lassen, zu verdeutlichen und, soweit es überhaupt möglich ist, konkret aufzuzeigen, welche Wirkungen von diesen Waffen ausgehen, werde ich jetzt drei Fallbeispiele vorstellen: die Explosion einer Hiroshima-Bombe, einer Mittelstrecken- und einer strategischen Interkontinentalrakete über Aachen.

---

## Fall 1

In 600 m Höhe über dem Aachener Dom explodiert eine atomare 20 KT Bombe, also eine Bombe, die ungefähr so groß ist wie die Hiroshima-Bombe. Als erstes nehmen die Menschen den grellen Lichtblitz wahr, der sich in Sekundenbruchteilen in einen Feuerball verwandelt. Nach einer zehntausendstel Sekunde hat er einen Durchmesser von 30 m erreicht und ist 300.000 Grad heiß, 50 mal heißer als die Oberfläche der Sonne. Nach einer Sekunde misst er 450 m im Durchmesser, weitere zehn Sekunden später löst er sich in eine dichte Wolke auf, die innerhalb von Minuten viele Kilometer aufsteigt: ein Atompilz entsteht. Dieses Bild wird für viele Menschen das letzte sein, was sie sehen werden, denn im Umkreis von fünf Kilometern wird jeder, der in diesen Blitz gesehen hat, erblinden: die Netzhaut der Augen wird verbrennen. Vom Lousberg bis nach Burtscheid, von Hörn bis nach Rothe Erde. Noch viele Kilometer darüber hinaus werden Menschen schwerwiegende Netzhautschädigungen erleiden, die zu vorübergehender Erblindung führen und dringend ärztlicher Behandlung bedürfen, damit nicht dauernde Erblindung eintritt.

Doch zurück zum Explosionsbeginn. Wenige zehntel Sekunden später löst sich die Druckwelle vom Feuerball und rast kugelförmig sich ausbreitend vom Nullpunkt über die Stadt. In einem Umkreis von 1,5 km wird jedes Gebäude dem Erdboden gleichgemacht oder bis zur Unkenntlichkeit zerstört, d.h. der gesamte Stadtkern vom Ponttor bis zum Marschiertor, von der

Vaalser Straße bis zum Eurogress, vom Kaiserplatz bis zur TH ist innerhalb einer einzigen Sekunde ein einziger Schutthaufen. In Hiroshima starben in einem Umkreis von 1 km 86% der Menschen sofort. Bis zu einem Umkreis von 2 km sind alle Gebäude so schwer beschädigt, dass sie als unbewohnbar gelten müssen. Alles leicht entzündliche Material fängt Feuer: Papier, Bilder, Gardinen, Kunstfasern, trockenes Holz, leichte Bekleidung. Ein gewaltiger Großbrand ist die Folge. Das Feuer beginnt ringförmig um den Explosionskern überall gleichzeitig. Menschen, die weder durch Druck noch durch Hitze getötet oder verletzt sind, haben im Freien eine Anfangsstrahlungsdosis von ca.300 rem aufgenommen, genug, um bei 94% von ihnen die Strahlenkrankheit hervorzurufen (Erbrechen, Haarausfall, Hautverfärbungen, Hautbluten, schwere Durchfälle, innere Blutungen), an der die meisten von ihnen sterben werden. Bis zu einem Radius von 2,5 km, das ist das gesamte bebaute Aachener Stadtgebiet ohne die Vororte, werden die Häuser schwer beschädigt, oder akut einsturzgefährdet sein, Türen und Fenster sind zerschmettert, Zwischenwände eingestürzt, Dächer teilweise abgedeckt. Es besteht akute Brandgefahr. Papier und Laub haben Feuer gefangen, elektrische Kurzschlüsse, auslaufendes Öl, Benzintanks zerstörter Autos halten das Feuer in Gang. Innerhalb dieses Umkreises starben in Hiroshima noch 38% aller Menschen sofort. Von den neun Aachener Krankenhäusern liegen sechs in diesem 2,5 km-Radius vom Explosionsnullpunkt und sind damit sofort ausgefallen. In diesen sechs Krankenhäusern ist keinerlei medizinische Versorgung, auch keine provisorische mehr möglich, weil sie in einer Entfernung zwischen 400 und 2.800 m vom Explosionszentrum dem Erdboden gleichgemacht, bzw. zur Ruine geworden sind. Noch im Umkreis von 4 km, also in ganz Aachen von Brand bis Laurensberg und vom Stadtwald bis Verlautenheide werden Menschen durch Glassplitter zerberstender Fensterscheiben schwer verletzt. Die Druckwelle der Explosion beschleunigt Glasscherben auf fast 90 km/h. Kleidung, Haut und Gewebe werden von solchen Glastrümmern wie von Geschossen bis auf die Knochen zerschnitten. Das Verwaltungsgebäude der Vereinigten Glaswerke Aachen an der Viktoriaallee, das wegen seiner grün schillernden, voll verglasten Fassade im Volksmund auch Aquarium heißt, liegt 2,5 km vom Nullpunkt entfernt. In den Büroräumen hinter den zerschmetterten Fensterfassaden sieht es in diesem Moment so aus, als wäre eine Gruppe von Wahnsinnigen mit Maschinenpistolen Amok gelaufen. Praktisch alle Fensterscheiben der Stadt verwandeln sich in diesem Augenblick zu messerscharfen Geschossen, die verwunden und töten.

Hiroshima zählte im Jahre 1945 256.300 Einwohner. 68.000 von ihnen starben beim Atomangriff sofort oder in den ersten Minuten danach. Die amerikanische Besatzungsmacht verhängte eine Nachrichtensperre, es war in Japan bis 1951 verboten, von Atombomben auch nur zu sprechen, Kranke wurden unter falschen oder ungenauen Diagnosen registriert, so dass genaue Zahlenangaben nicht mehr zu erhalten sind. Man muss jedoch davon ausgehen, dass 60% der Einwohner, das waren 154.000 Menschen, in der ersten Woche gestorben sind. Nach Schätzungen und später einsetzender Erfassung der Opfer starben bis auf den heutigen Tag insgesamt 260.000 Menschen, mehr als die gesamte Bevölkerung der Stadt zum Zeitpunkt des Abwurfs der Atombombe am 6. August 1945. Aachen hat heute eine Viertel Million Einwohner, nur wenige tausend weniger als Hiroshima 1945.

\*\*\*\*\*

## Fall 2

In etwa 1000 m Höhe über dem Aachener Dom detoniert eine 1 MT Wasserstoffbombe. Sie ist 75mal stärker als die Hiroshima-Bombe. Im Bruchteil einer Sekunde hat sich der Feuerball auf mehrere hundert Meter Durchmesser ausgebreitet. Im Umkreis von 1,5 km ist im Verlauf von wenigen Sekunden alles verdampft und verglüht, d.h. der gesamte Stadtkern zwischen Pont- und Marschiertor ist buchstäblich verschwunden. Es gibt keine Ruinen, zurück bleibt eine bizarre Kraterlandschaft, selbst die Oberfläche von Steinen ist geschmolzen. Es gibt keine Überlebenden.

Im Umkreis von 4 km fallen alle Häuser in sich zusammen. Ganz Aachen ist betroffen, von Brand bis Laurensberg und vom Stadtwald bis Verlautenheide. Kein Haus der Stadt bleibt stehen, nicht eins. Alle Menschen sterben auf der Stelle, auch die in Bunkern. Durch die Hitzestrahlung wird in diesem Bereich alles brennen. Das Großfeuer wird den gesamten Sauerstoff verbrauchen. Selbst die Überlebenden in etwaigen Atombunkern werden mit großer Wahrscheinlichkeit nach wenigen Stunden ersticken. Zwischen 4 bis 7 km vom Nullpunkt entfernt, also bis nach Vaals auf der niederländischen und nach Kelmis auf der belgischen Seite der Grenze, bis nach Kohlscheid und Eilendorf werden 50% der Menschen sofort getötet, 40% schwer verletzt. Die Hälfte aller Häuser wird durch die Druckwelle zerstört, ebenso wie durch die vom Erdboden reflektierte Druckwelle alle unterirdischen Anlagen der Infrastruktur: Wasser- und Ölleitungen, Elektro- und Telefonkabel.

Bis 10 km werden die Wände von Stahlbetonbauten weggerissen. Herumfliegende Trümmer töten 5% der Menschen in diesem Bereich sofort. 50% werden schwer verletzt. Herzogenrath, das niederländische Kerkrade und Stolberg liegen in diesem Gebiet. Im Umkreis von 18 km werden noch Gebäude beschädigt und herumfliegende Trümmer verletzen noch jeden vierten Menschen schwer. Je nachdem, wann die Bombe explodiert, d.h. ob die Stadt z.B. an einem verkaufsoffenen Samstag in der Vorweihnachtszeit getroffen wird, wenn sich zehntausende auswärtiger Besucher in der City drängen, oder an einem schönen Sommertag in der Ferienzeit, wenn viele Einwohner in Urlaub und viele Daheimgebliebene auf einem Ausflug sind, muss mit einer Zahl von Soforttoten zwischen 150 und 250.000 und 100 bis 150.000 Schwerverletzten gerechnet werden. Zehntausende der Schwerverletzten haben Brandwunden mit Verbrennungsflächen von über 30% der Körperfläche. Um diese Opfer vor einem Verbrennungsschock zu bewahren, müssten sie spätestens nach zwei bis drei Stunden einer intensiven Infusionstherapie unterzogen werden. Bisher habe ich mir nur die konventionellen Wirkungen der atomaren Explosion durch Hitze und Druckwelle vorzustellen versucht. 15% der Energieausbeute einer Kernwaffe bestehen jedoch aus ionisierender Strahlung. Ein Drittel davon, also 5%, wird innerhalb einer Minute nach der Explosion als Anfangsstrahlung abgegeben. Die restlichen 10% , die sog. „Residualstrahlung“ gehen vom radioaktiven Material des fall-outs aus. Ich nehme an, es herrscht ein leichter Westwind, etwa 20km/h, eine keineswegs seltene Luftbewegung. Bei dieser Annahme ergeben sich drei Zonen des radioaktiven fall-outs. In der inneren Zone von 60 km Länge liegt die effektive Residualdosis bei über 2000 rem im Freien. Schon bei einer Dosis von 1000 rem stirbt jeder. Auch bei 700 rem stirbt noch fast jeder, nach längerer oder kürzerer Strahlenkrankheit. In drei Stunden wird sich diese radioaktive Wolke wie ein Leichentuch über das westliche Rheinland ausbreiten und die ganze Region bis in die Kölner Außenbezirke vergiften. In sieben Stunden erreicht die radioaktive Wolke eine Ausdehnung von 140 km, also bis nach Siegen. In dieser mittleren Zone wird die Radioaktivität zwischen 2000 und 400 rem getragen. Bei 400 rem stirbt immer noch die Hälfte der Menschen. Köln liegt unmittelbar an der Grenze zwischen beiden Zonen. Es ist also mit Sicherheit davon auszugehen, dass Hunderttausende Kölner ebenfalls an der Aachener Bombe qualvoll sterben werden. Lediglich in der äußeren Zone, die sich nach zwölf Stunden 240 km weit bis nach Bad Hersfeld erstreckt, also quer über die Bundesrepublik, werden die meisten Menschen nach unterschiedlich schwerem Verlauf der Strahlenkrankheit überleben. Die meisten.

Niemand weiß vorher, wohin der Wind wehen wird. Vielleicht weht er nach Osten, nach Köln, vielleicht nach Düsseldorf und weiter ins Ruhrgebiet. Vielleicht dreht sich der Wind und weht nach Westen, so dass Krankheit und Tod über Belgien vom Himmel fallen.

Das kann niemand voraussagen.

\*\*\*\*\*

## Fall 3

Einige tausend Meter über dem Aachener Dom, in „optimaler Höhe“, wie die Militärstrategen sagen, explodiert eine 20 MT Bombe. Sie ist 1500mal stärker als die Hiroshima-Bombe.

Der Feuerball mit einem Durchmesser von mehreren Kilometern ist im Innern so heiß wie das Innere der Sonne, mehrere Millionen Grad, und verbreitet nach außen für ca. 15 Sekunden Temperaturen von mehreren tausend Grad. Jeder, der in diesem Augenblick in einem Umkreis von 70 km zufällig in die Richtung des Atomblitzes blickt, wird an Netzhautverbrennungen erblinden, also in Köln, Düsseldorf, Mönchengladbach, Neuss, Erkelenz, Kerpen, Düren, Euskirchen, Zülpich, Bad Münstereifel, Blankenheim, Schleiden, Monschau, Malmedy, Eupen, Verviers, Lüttich, Heerlen, Maastricht, um nur einige Städte im Umkreis von 70 km zu nennen. Jeder. Die Druckwelle verwüstet ein Areal von 7 km im Umkreis, der Bombenkrater unter dem Explosionsnullpunkt ist 60 m tief und hat einen Durchmesser von 800 m. Von diesem Zentrum aus rasen Feuerstürme in alle Richtungen. Ganz Aachen einschließlich der belgischen und holländischen Grenzstädte Kelmis und Vaals sind buchstäblich verschwunden. Mit ihnen alles Leben, alle Menschen, alle Tiere, alle Pflanzen. Im Umkreis von 15 km werden alle Häuser völlig zerstört mit Ausnahme weniger betonverstärkter Gebäude, von denen Teile erhalten bleiben. Gewalztes Metall, z.B. Autokarosserien schmilzt. Im Umkreis von 25 km werden Bäume entwurzelt und fangen Feuer. Menschen wird das Trommelfell zerrissen. Die Polster der Autositze, Pappkartons, Matratzen, alles leicht entzündbare Material geht in Flammen auf. Tausende, die sommerlich leichte Bekleidung tragen, werden im Nu zu menschlichen Fackeln und verbrennen. Wer sich in diesem Gebiet mit einem Durchmesser von 50 km, an dessen Peripherie die Städte Düren, Jülich, Geilenkirchen, Maastricht, Verviers und Monschau liegen, in unterirdische Schutzräume, in Keller, Tiefgaragen, Unterführungen geflüchtet hat, hat sich damit nicht in Sicherheit bringen können. Das Großfeuer, das in diesem Kreis jetzt ausgebrochen ist, wird die allermeisten Bunkerinsassen töten: entweder werden sie im Bunker bei lebendigem Leibe verschmoren oder wegen zerstörter Luftfilter durch Rauch- und Kohlenmonoxydgase vergiftet, oder sie werden ersticken. Denn das Großfeuer verbraucht schlagartig riesige Mengen Sauerstoff. In diesem Gebiet entstehen durch das Flammenmeer Temperaturen von über 100 Grad.

Wenige Menschen könnten diesem Inferno entfliehen. Die Überlebenden am Rand dieses Kreises tragen allerschwerste Brandverletzungen davon und benötigen dringend ärztliche Intensivbehandlung. Es handelt sich um ca. 100.000 Schwerverletzte. In einem weiteren Umkreis von 30 km bringt die Druckwelle noch Holzhäuser zum Einsturz, Bäume werden umgeknickt, Menschen werden meterweit fortgeschleudert, Brände flackern auf. Umher fliegende Trümmer, Glassplitter, Rauch-, Gas- und Dampfentwicklung führen auch hier zu weiteren Toten und Verletzten. In einem weiteren Umkreis von 50 km entzünden sich immer noch Laub, Stroh und Heu. In diesem landwirtschaftlich ausgerichteten Gebiet kommt es zu weiteren Bränden. In einem Umkreis von 80 km - innerhalb dieses Radius liegen auf deutscher Seite Krefeld, Düsseldorf, Leverkusen, Köln, Bonn, die niederländische Provinz Limburg, sowie die belgischen Bezirke Limburg und Liège - innerhalb dieser ganzen Region werden von der Hitze noch die Gardinen hinter den Fenstern entflammt, Kunstfaserkleidung, z.B. Nyltesthemden, geht in Flammen auf, viele Menschen erleiden hier Verbrennungen ersten und zweiten Grades. Außerdem sind in diesem Gebiet viele Menschen dauernd und noch mehr Menschen vorübergehend erblindet. Innerhalb dieses 80-km-Radius liegen auch die chemischen Werke Bayer-Leverkusen. Welche Wirkungen die Ausläufer der Hitzewelle auf diese Großanlage ausüben werden, in der ständig hochkonzentrierte, hochgiftige Substanzen produziert werden und lagern, lässt sich nicht mit Sicherheit vorhersagen. Es ist jedoch mit chemischen Reaktionen zu rechnen, die weitere unvorhersehbare Schäden anrichten werden. In diesem ganzen Gebiet wohnen mehrere Millionen Menschen. Bei sehr zurückhaltender Schätzung muss allein auf Grund der Hitze- und Druckwelle mit einer Zahl von 500.000 bis 1 Million Toten sowie 1,5 Millionen Verletzten gerechnet werden.

Die Strahlenkrankheit wird im Laufe der Zeit weitere Millionen Menschen das Leben kosten.

\*\*\*\*\*

Wer kann sich vorstellen, dass es im Fall eines auf deutschem Boden geführten Atomkriegs bei einer einzigen Atombombenexplosion bleibt? Von den verantwortlichen Militärs glaubt jedenfalls niemand daran. Die Schlachtfelder, auf denen im zukünftigen Konflikt die abendländische Freiheit gegen die geballte Macht des Bösen verteidigt werden soll, sind schon festgelegt, der Fulda-Gap z.B. und die für Panzerschlachten so geeignete Lüneburger Heide; festgelegt ist auch, wo etwa der erste nukleare Schlag vorpreschende sowjetische Panzerverbände stoppen soll, nämlich in der kleinen hessischen Gemeinde Hattenbach, wo eine 10 KT-Atomgranate, eine sog. Gefechtsfeldwaffe - die Hiroshima-Bombe hatte nur lumpige 3 KT Sprengkraft mehr - einen feindlichen Panzerkeil zum Stehen bringen und nebenbei den Ort natürlich ausradieren wird. Dies alles sind Pläne, konkrete Pläne. Sie führen kein Schattendasein in dunklen, verstaubten Schubladen, sondern sie werden diskutiert, verbessert und geprobt, alljährlich in den Herbstmanövern. Auch dieses Jahr wieder. Und auch in diesem Jahr wird das reibungslose Ausheben und Füllen von Massengräbern sicher wieder auf dem Manöverprogramm gestanden haben. Todsicher. Eine Einführung in das internationale Kriegsrecht wahrscheinlich nicht. Und so wird es den meisten Soldaten verborgen geblieben sein, dass die Konzepte und Strategien, auf denen ihre Manöver aufbauen, völkerrechtswidrig sind.

Die Verwendung von Giften oder vergifteten Waffen und der Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen, sind verboten.

Haager Landkriegsordnung von 1907

Ergänzt und fortgeschrieben in den Genfer Vereinbarungen von 1949, die insbesondere den Schutz der Zivilbevölkerung bei bewaffneten Konflikten als bindendes Völkerrecht festlegten. Vier Jahre nach dem Abwurf der beiden ersten Atombomben. Die BRD trat 1954 bei.

Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten, sind verfassungswidrig. Sie sind unter Strafe zu stellen.

GG Artikel 26

Die Pershing 2 ist eine Erstschlagwaffe. Ihre Aufstellung ist also verfassungswidrig und unter Strafe zu stellen. Übrigens, welcher Angriffskrieg wurde in der Geschichte als solcher bezeichnet? Auch Hitler hat 1939 in Polen nur „zurückgeschossen“. Papier ist geduldig. Und im nächsten Krieg wird es lichterloh brennen wie wir alle. Verträge und Konventionen, ehrwürdige Dokumente und heilige Versprechen ebenso wie die Broschüren und bunten Plakate des Zivilschutzes.



Wolf Biermann

Wann ist denn endlich Frieden

Wann ist denn endlich Frieden  
In dieser irren Zeit  
Das große Waffenschmieden  
Bringt nichts als großes Leid

ES blutet die Erde  
ES weinen die Völker  
ES hungern die Kinder  
ES droht großer Tod  
ES sind nicht die Ketten  
ES sind nicht die Bomben  
ES ist ja der Mensch  
der den Menschen bedroht

Die Welt ist so zerrissen  
Und ist im Grund so klein  
Wir werden sterben müssen  
Dann kann wohl Friede sein

ES blutet die Erde  
ES weinen die Völker  
ES hungern die Kinder  
ES droht großer Tod  
ES sind nicht die Ketten  
ES sind nicht die Bomben  
ES ist ja der Mensch  
der den Menschen bedroht

Frühmorgens geht die Sonne über einer gepflegten, modernen Stadt auf. Es weht eine sanfte Brise über sie hin und lässt die „Flamme des Friedens“ in einem Park dicht am Nullpunkt der Atombombenexplosion vom 6. August 1945 flackern. Die Flamme wird solange brennen, bis alle Atomwaffen von der Erde verschwunden sein werden. Das ist die Hoffnung der Bürger von Hiroshima.

Der Wind schaukelt sanft Tausende bunter Papierkraniche, die von der Statue Sadako Sasakis herunterhängen. Sadako Sasaki überlebte als Kind an jenem Sommermorgen die Atombombe, wurde aber später strahlenkrank. Sadako versuchte, tausend Papierkraniche zu falten, weil nach einer alten Legende jeder, der tausend Kraniche gemacht hat, sich etwas wünschen darf. Sadako hatte nur einen Wunsch: sie wollte leben. Sie hatte sechshundert Papiervögel fertig, als sie zu

schwach wurde, um weiterzumachen. Schließlich starb sie mit zwölf Jahren. Japanische Schulkinder falten Tausende und Abertausende von Papierkranichen, und Sadakos Statue ist immer von ihnen umringt.

Till Bastian:

Katastrophenmedizin oder die Endlösung der Menschheitsfrage

Ein Augenzeuge der Explosion von Hiroshima berichtet:

„Ich schaute aus dem Fenster auf die Zweige eines Weidenbaumes. Genau in dem Moment, als ich meine Augen zurück in das alte dunkle Klassenzimmer richtete, gab es einen Blitz. Es war unbeschreiblich. Es war, als ob ein gigantisches Stück Zelluloid auf einmal entflammt wäre. Noch während meine Augen von dem scharfen, zinnoberroten Blitz durchbohrt wurden, begann das Schulgebäude bereits einzustürzen. Ich spürte, dass Putz und Dachziegel und Holztrümmer auf meinen Kopf, meine Schultern und meinen Rücken herunterfielen. Der staubige Geschmack von Putz und andere merkwürdige Gerüche, die damit verbunden waren, kamen in meine Nasenlöcher...“

Ein Überlebender aus Nagasaki schildert seine Erlebnisse:

„Gegen 11 Uhr vormittags vernahmten mein Freund und ich das Brummen eines einzelnen herannahenden Bombers und befürchteten daher keinen größeren Angriff. Plötzlich verwandelte sich alles in gelbes Licht und ein starker Explosionsdruck fegte durchs Zimmer. Ich erschrak sehr und wunderte mich, dass nur eine einzige Bombe explodiert war. Als ich gleich darauf nach draußen ging“ - der Erzähler befand sich in knapp 3 Kilometer Entfernung von der Explosion - „konnte ich nicht die gewöhnlichen Spuren eines Bombenabwurfs erkennen, jedoch waren die Häuser und Mauern beschädigt; in unserem Hausdach klaffte ein Loch und die Scheiben waren zersprungen. Ich stellte fest, dass ich an meiner rechten Schulter eine Schnittwunde von den umher fliegenden Glassplittern hatte, sonst aber unverletzt geblieben war. Der Himmel - vor kurzem noch blau - hatte sich nun schwarzgrau gefärbt. Es regnete und es fiel schwarze Asche. Ich ahnte, dass etwas Fürchterliches passiert sein musste und machte mich bald in Richtung Universität auf den Weg, die sich nur 500 Meter vom Explosionsort befand... Unterwegs wurde mir jedoch der Weg durch heftige Feuer verwehrt. Wie viel Zeit mochte wohl schon seit der Explosion vergangen sein? Ich sah Menschen, die sich aus Richtung der Innenstadt auf mich zu bewegten. Sie torkelten, ihre Haut und ihre Haare waren versengt, die Kleider und die Haut hingen in Fetzen an ihnen herunter. Ich hatte den Eindruck, es seien Gespenster. Erst am folgenden Tag konnte ich zur Universität gehen.

Je näher ich herankam, desto schlimmer wurden die Verwüstungen; die Stadt war nur noch ein einziger Trümmerhaufen, nur noch die ausgebrannten Stahlgerippe einiger Gebäude standen. Bald entdeckte ich verkohlte menschliche Überreste; aus ihren schwarzen Körpern schimmerten die weißen Knochen heraus. Damals gab es überall in der Stadt mit Wasser gefüllte Betonbecken, die zum Zweck der Brandbekämpfung gebaut waren. In einem dieser Becken entdeckte ich eine männliche Leiche. Offensichtlich war er zum Schutz vor der Hitze dorthin geflüchtet. Als ich ihn näher betrachtete, stellte ich fest, dass seine Augäpfel herausgesprungen waren und aus seinem Mund blutiger Schaum quoll.

Unvergesslich klingt mir das traurige Wimmern einer Frau in den Ohren. Als ich in die Nähe der Universität gelangt, entdeckte ich viele Überlebende. Sie konnten sich schon nicht mehr selbständig bewegen und die meisten von ihnen lagen ruhig in dem bisschen Schatten, das sie noch finden konnten. Dann sah ich den aufgeblähten Kadaver eines Pferdes. Am Eingang der Universität traf ich einige Überlebende aus meinem Semester. Noch gestern hatten wir zusammen studiert und über unsere Lebensziele gesprochen. Sie erklärten mir, dass sie sich glücklicherweise hatten retten können und später genau über das Erlebte berichten wollten. Aber sie hatten schon nicht mehr die nötige Kraft, um sich zu bewegen, und schienen mir völlig erschöpft. Äußerlich wiesen sie keine großen Verletzungen auf, doch zeigte die radioaktive

Strahlung ihre Wirkung. Schließlich starben alle meine Studienfreunde. Ich werde niemals die letzte Unterhaltung mit ihnen vergessen. Die Mehrzahl der Überlebenden fand ich auf einem Hügel der Universität, es waren Patienten, Ärzte, Krankenschwestern und Studenten. Ihre weiße Kleidung war verdreckt und blutig und sie baten um Trinkwasser. Die Bäume waren kahl, der gestern noch grüne Hügel war nackt und auf den Äckern sah ich verkohlte Kürbisse. Einige meiner Studienfreunde trug ich nacheinander die Hügel hinunter und fuhr sie auf einem Handkarren nach Hause. Jedoch verschlechterte sich der gesundheitliche Zustand meiner Freunde zusehends und am folgenden Tag verstarben die meisten von ihnen unter hohem Fieber und im Delir. Andere erbrachen eine gelbe Flüssigkeit und hatten blutige Durchfälle. Anfangs glaubte man an eine Infektion als Ursache des Durchfalls, doch stellte sich später heraus, dass die Zerstörung der Darmschleimhaut durch die radioaktive Strahlung dafür verantwortlich war. Um eine Epidemie zu vermeiden, fing ich an, auf einem nahe gelegenen offenen Platz die Leichen meiner Freunde zu verbrennen. In der Nähe sah ich die Rauchfahnen ähnlicher Feuer. Nie werde ich den Anblick der sich in der Hitze des Feuers bewegenden Därme vergessen. Am 15. August verließ ich mit einem von Verletzten überfüllten Zug Nagasaki in Richtung Heimat.“

Jingo Noguchi, 1945 15 Jahre alt

Jeden Tag starben Menschen. Wenn blaurote Flecken auf der Haut erschienen, bedeutete das den Tod. Was den Tod betraf, stumpften wir völlig ab. Täglich wurden Leichen verbrannt, und jeder wusste, er könnte der Nächste sein.

„Ich werde nicht überleben, weil ich das Giftgas eingeatmet habe“, dachten viele. Sie hatten Zahnfleischbluten und spuckten Blut. Auf dem Gesicht meines Bruders entwickelten sich Maden. Wir holten sie mit Stäbchen raus, nahmen sie immer wieder weg. "Es tut so weh", schrie er, „mein Gesicht tut weh!“ Aber mehr konnten wir nicht für ihn tun. Er bekam blaurote Flecken am ganzen Körper. Am 15. August starb mein Bruder... Im Bunker blieben die Mutter, meine Schwester und ich zurück. Wir konnten ja nirgendwo hin. Mutters Zahnfleisch blutete. Ihre angeschwollene Kehle ließ kein Essen durch. Mitten in der Nacht weckte mich meine Schwester. „Bruder“, sagte sie, „Mutter ist kalt“. Im Kerzenlicht sahen wir bläuliche Flecken auf ihrer Haut. Sie war leise gestorben. Es regnete unaufhörlich. Das Wasser lief in Strömen die Bunkerwand hinunter. Wir wachten, bis es hell wurde. Dann stapelten wir Strohmatten und legten die Mutter darauf, damit sie nicht nass wurde, mehr konnten wir nicht tun...

Die beiden Kinder sammeln Holz, um die Leiche der Mutter zu verbrennen. Es regnet unaufhörlich, der Bunker steht unter Wasser. Sie leben fortan in der Ruine ihrer alten Schule. In einer Septembarnacht friert Jingos kleine Schwester und klagt: „Gib mir Wasser! Mein Hals tut weh!“ Meine Schwester wollte noch Wasser. Sie starb vor dem Morgengrauen. Sie war noch nicht einmal zehn Jahre alt...

„70 Jahre wird hier alles unbewohnbar sein, kein Baum, kein Gras wird mehr wachsen.“ Wir alle glaubten solche Gerüchte... Meine Haare wuchsen wild, meine Wangen wurden hohl und meine Augen übergroß. Ich starrte vor Dreck und lief ziellos wie ein Bettler durch die Wüste... In einem verrosteten Eimer trug ich die Knochen von Mutter, Bruder und Schwester mit mir herum. Sonst hatte ich nichts. Ich bekam blutigen Durchfall und erbrach tagelang. Mein ausgehungertes Körper eiterte aus zahllosen Ausschlägen. „Wenn ich sterbe, wird mich niemand begraben,“ dachte ich und lief vor mich hin...

Sankichi Toge

Grabmal.

So sehr habt ihr gerufen,  
 so sehr habt ihr geschrien.  
 Nicht Vater und nicht Mutter  
 sind gekommen. Und auch  
 der fremde Mann,  
 an den ihr euch geklammert,  
 riss eure kleinen Hände von sich ab  
 und lief davon.  
 Mit Steinen zugeschüttet euer Schrei.  
 Heiß, glühendheiß, von einem Wind umweht,  
 und finster, erdenfinster,  
 und keine Luft zum Atmen.  
 (Ach, was für Streiche hattet ihr verbrochen?)  
 Aus euren weichen Händen, dünnen Hälsen  
 lief das Blut.  
 Ihr, unter Steinen, Eisen, Staub und Schutt  
 und Balken,  
 wie leicht müsst ihr  
 erschlagen worden sein.  
 Da, hinter dem Hijiyama-Hügel hockten,  
 in sich gekauert, angstvoll eure Freunde  
 in Gruppen, mit blind gebrannten Augen.  
 Ihr rief zum Knirschen der Soldatenstiefel  
 zum Hastgeklapper ihrer Maskenbüchsen:  
 Helft uns, Soldaten!  
 Aber keiner half.  
 Und in den Schatten großer Wasserkübel  
 habt ihr gebeten:  
 Bitte, nehmt uns mit!  
 Die kleinen Hände zeigten nach Westen.  
 Doch keiner hat euch bei der Hand genommen.  
 So ahmtet ihr die Großen nach  
 und taufet euch allein in Wasserkübeln.  
 Ihr habt euch Feigenblätter  
 aufs Gesicht gelegt und seid,  
 ihr Kinder  
 ohne zu begreifen -,  
 dann gestorben.

Die Kinderpflegerin Kikuno Kawamoto war am 6. August leicht verletzt worden und voller Panik zu ihren Eltern in ihr Heimatdorf geflüchtet. Am 16. August geht sie zum Rathaus, von dem nur noch die Mauern stehen. Von dort aus wird sie zu einem provisorischen Waisenhaus in einer Schule am Stadtrand geschickt:

Als wir ankamen, war ich schockiert. Am Ende des Flurs lag ein Berg von Durchfall und Windeln. Alle Kinder hatten blutigen Durchfall. Fliegen saßen auf den Windeln, fast ohne eine

Lücke zu lassen. Zuerst habe ich Desinfektionsmittel in einen Feuerlöschtank gegossen und die Windeln ausgespült. In der Schule gab es kein Wasser, keinen Strom und keine Fensterscheiben. Nachts wagten sich die Kinder aus Angst vor Bomben nicht allein auf die Toilette. Ich begleitete sie und konnte so kein Auge zutun. Wir hatten kaum zu essen...Wir aßen aus Schüsseln, die eher Scherben als Schüsseln waren. Dann kamen die Läuse. Sie saßen in den Kleidernähten, reihenweise. Kleidung zum Wechseln gab es nicht. An warmen Tagen zogen wir die Kinder nackt aus und kochten die Wäsche in den großen Kochtöpfen der Schulküche...; als wir fertig waren, waren die Böden der Töpfe bedeckt mit toten Läusen...

Im Lauf der Zeit bekamen die Kinder hohes Fieber und rotblaue Flecken. Die Haare fielen von der Mitte des Kopfes her aus, von Tag zu Tag mehr, bis zur totalen Glatze. Dann starben die Kinder, eines nach dem anderen. Keiner holte die Leichen. Wir haben sie in ein Klassenzimmer gelegt, aber nachts kamen verwilderte Hunde...da haben wir sie dann selbst beerdigt...

Die meisten Kinder, die die Atombombe erlebt hatten, starben..., dann kamen die Kinder, die evakuiert worden waren und ihre Familien verloren hatten.

Noriko Takemura  
Grundschülerin 5. Klasse

1945 vier Jahre alt

Am Morgen des 6. August war ich bei Leuten auf dem Lande. Auf einmal klirrten dort die Fensterscheiben. Ich war damals mit meiner älteren Schwester nach Miyoshi evakuiert. Mein älterer Bruder war auch in einem Evakuierungslager, aber Mutter und Vater waren in Hiroshima. Als das Krachen endlich vorbei war, machte ich mir Sorgen, ob Mutter und Vater nun auch nicht sterben würden. Ein paar Tage später kamen sie. Mutter hatte keine Haare mehr auf dem Kopf und in ihren Wangen steckten Glassplitter und anderes. Vater hatte eine Schnittwunde am Kopf. Weil Vater dann immer vom Dorf mit dem Zug nach Hiroshima zur Arbeit fuhr, wurde sein Kopf allmählich schlimmer. Dann übersiedelten wir vom Dorf nach Ushitacho. Wir hatten aber dort kein Haus, deshalb liefen Mutter und ich umher und suchten eins. Vater lag derweil zu Hause im Bett oder ruhte sich aus. Eine ganze Zeit später wollte Vater eines Tages spazieren gehen, obwohl er noch nicht gesund war. Weil er aber noch schwach war, sagte Mutter zu meiner Schwester „Du musst Vater begleiten.“ Vater antwortete jedoch: „Du brauchst nicht mitzukommen.“ Und er wurde böse auf meine Schwester, als sie ihm dennoch folgte. Da kehrte meine Schwester um, und Vater ging allein weiter. Aber mittags war er noch nicht zurück. Er kam auch in der Nacht nicht. Meine Schwester weinte. Der nächste Morgen graute, und es wurde wieder Nacht, aber Vater kam nicht. Nun weinte auch Mutter, wir weinten alle, dachten aber, dass er jeden Augenblick kommen würde, und warteten. Doch so viele Tage auch vergingen. Vater kam nicht. Jetzt glaube ich, dass er damals längst tot war.

Der Krieg wurde mir endgültig verhasst. Mutter erzählte, dass viele Leute mit dem Gesicht voller Brandwunden und mit gekrümmtem Mund herumlaufen. Kinder bettelten weinend um Wasser. Mutters Bricht war so traurig, dass ich ihn mir nicht zu Ende anhörte. Dann zogen wir von Ushitacho nach Minamicho um, und von dort übersiedelten wir nach Motomachi, wo wir jetzt auch noch wohnen.

Vom Erzählen weiß ich, dass sich durch den Krieg Menschen, die über und über verbrannt waren, Menschen mit abgerissenen Beinen und Menschen mit zerschossenen Gliedern

umhergewälzt haben, bis sie stöhnend gestorben sind. Diese Menschen tun mir wirklich leid. Wenn ich in Hiroshima gewesen wäre, dann wäre ich vielleicht auch umgekommen. Ich möchte, dass der Krieg jetzt ganz aufhört, dass für immer Frieden wird und alle Hand in Hand froh in Frieden leben. Der Krieg quält alle Menschen. Und weil nun allmählich Frieden wird, wäre es gut, wenn man mit dem Krieg endgültig Schluss machen würde, damit es überhaupt keinen Krieg mehr gibt und die Menschen nicht mehr gequält werden. Ich hasse den Krieg sehr. Ich möchte, dass das, was uns quält, aufhört und dass alle freundschaftlich und in Frieden zusammen leben.

Es gibt viele Leute, deren Haus im Krieg abgebrannt ist, die ihr Geld verloren haben und Bettler geworden sind. Ich möchte mit allen, auch mit den Bettlern, froh und in Frieden leben, ich wünsche, dass sich alle freundschaftlich die Hände reichen und glücklich sind. Ich möchte den bedauernswerten Kindern helfen, deren Eltern tot sind und die allein dastehen, möchte froh mit ihnen leben.

Tamiki Hara

Dies ist ein Mensch

Dies ist ein Mensch  
seht,  
die Atombombe  
hat ihn  
verändert

Der Körper ist  
grauenvoll  
angeschwollen  
Mann oder Frau  
kein Unterschied

Ach, über  
geschwollene  
Lippen  
verkohlter  
eiternd zerstörter  
schwarzer Gesichter

„Hilf, bitte hilf“

Leise entschwindende  
winzige Worte

Dies ist ein Mensch  
Dies ist das Gesicht  
eines Menschen

Marie Luise Kaschnitz

Hiroshima

Der den Tod auf Hiroshima warf  
Ging ins Kloster, läutet die Glocken.  
Der den Tod auf Hiroshima warf  
Sprang vom Stuhl in die Schlinge, erwürgte sich  
Der den Tod auf Hiroshima warf

Fiel in Wahnsinn, wehrt Gespenster ab  
Hunderttausend, die ihn angehen nächtlich  
auferstanden aus Staub für ihn.

Nichts von alledem ist wahr.  
Erst vor kurzem sah ich ihn  
Im Garten seines Hauses vor der Stadt.  
Die Hecken waren noch jung und die Rosenbüsche zierlich.  
Das wächst nicht so schnell, dass sich einer verbergen könnte  
Im Wald des Vergessens. Gut zu sehen war  
Das nackte Vorstadthaus, die junge Frau  
Die neben ihm stand im Blumenkleid  
Das kleine Mädchen an ihrer Hand  
Der Knabe, der auf seinem Rücken saß  
Und über seinem Kopf die Peitsche schwang.  
Sehr gut erkennbar war er selbst  
Vierbeinig auf dem Grasplatz, das Gesicht  
Verzerrt von Lachen, weil der Photograph  
Hinter der Hecke stand, das Auge der Welt.

#### Interview mit George Zabelka

Im August 1945 war der katholische Geistliche, Pater George Zabelka, bei der US-Luftwaffe auf Tinian Island im Pazifik eingesetzt. Er diente als Priester und Seelsorger bei den Piloten, welche die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abwarfen. 1946 wurde er entlassen. Während der folgenden zwanzig Jahre begann er langsam zu erkennen, dass alles falsch war, was er während des Krieges getan und geglaubt hatte. Jetzt, im Ruhestand, hält Pater Zabelka Seminare über Gewaltfreiheit und hilft bei der Gemeindegemeinschaft in Lansing, Michigan.

Welche Pflichten hatten Sie als Pfarrer bei der Atombombeneinheit gegenüber den Soldaten?

Die üblichen. Ich hielt die Messe sonntags und während der Woche, nahm die Beichte ab, sprach mit den Soldaten, usw. Es war kein wesentlicher Unterschied zu dem, was jeder andere Militärgestliche während des Krieges getan hat.

Haben Sie gewusst, dass die Einheit für den Atombombenabwurf eingesetzt werden sollte?

Nein. Wir wussten, dass geplant war, eine Bombe abzuwerfen, die ganz anders war und viel wirkungsvoller sogar als die „Bombenteppiche“, mit denen wir Europa belegten. Aber es war nie die Rede von einer Atombombe.

Gab es auch keinen Grund, mit den Männern privat oder im Gottesdienst über die moralische Seite einer solchen Bombardierung zu sprechen?

Ich habe nie gegen die Bombe gepredigt. Ich konnte gar nichts gegen sie sagen, da ich, wie wir alle auf der Insel, nicht wusste was man vorhatte. Ich glaube, das kann ich vor Gott zu meiner Verteidigung vorbringen. Aber am Jüngsten Gericht muss ich in dieser Angelegenheit um Gnade, und nicht um Gerechtigkeit bitten.

Warum? Gott konnte doch nicht von ihnen erwarten, dass Sie nach Ideen handelten, von denen Sie keine Ahnung hatten.

Als katholischer Priester war es meine Pflicht, meine Gemeinde überall am Geist und Herzen Jesu zu orientieren. Als Militärseelsorger musste ich versuchen, die Männer so zu beeinflussen, dass sie auch im Krieg entsprechend der Lehre der katholischen Kirche und den Geboten Christi verhalten. Rückblickend bin ich nicht sicher, ob ich diese Aufgaben richtig erfüllt habe.

Warum denken Sie das?

Ich fühle mich nicht schuldig, eine meiner Pflichten, die man von mir als Pfarrer erwartete, vernachlässigt zu haben. Die Messe und die Sakramente versah ich so gut ich konnte. Auch predigte und lehrte ich, was ich von der Kirche aus zu predigen und zu lehren hatte. Ich war, wie die meisten Militärpfarrer, der festen Überzeugung, dass man Gefangene weder töten noch foltern dürfe. Aber auf anderen Gebieten herrschte weniger Klarheit. Das Töten von Zivilisten im Krieg hat die Kirche stets verboten, und wenn mich ein Soldat gefragt hätte, ob er einem Kind eine Kugel durch den Kopf jagen dürfe, so hätte ich ihm geantwortet „unter keinen Umständen“. Das wäre eine Todsünde. Aber im Jahr 1945 war Tinian Island der größte Militärflugplatz der Welt. Rund um die Uhr konnte alle drei Minuten ein Flugzeug abheben. Viele von diesen Maschinen flogen nach Japan mit der Absicht, nicht ein Kind oder einen Zivilisten zu töten, sondern um hunderte, tausende, zehntausend von Kindern und Zivilisten hinzumorden. Und ich habe nichts gesagt.

Warum nicht? Sie haben sicher gewusst, dass Tausende von Zivilisten bei diesen Angriffen vernichtet wurden, oder nicht?

Ja, wahrhaftig, ich habe es gewusst. Und ich wusste es so genau, wie kaum ein anderer. Als Seelsorger hatte ich oft die Welt derer zu betreten, die den Verstand verloren, wegen einer Tat, die sie im Krieg begangen hatten. Ich erinnere mich an einen jungen Mann, der an der Bombardierung japanischer Städte teilnahm. Er wurde in das Lazarett eingeliefert und stand am Rande eines totalen geistigen Zusammenbruchs. Er erzählte mir von einem seiner Tieffliegerangriffe. Er flog geradewegs durch die Hauptstraße einer Stadt, als ein kleiner Junge mitten auf der Straße erschien und in kindlichem Staunen nach dem Flugzeug hinauf sah. Der Mann wusste, dass dieses Kind nach wenigen Sekunden von Napalm verbrannt sein würde. Ja, ich wusste, dass Zivilisten vernichtet wurden und doch habe ich nie ein einziges Wort gegen das Töten von Zivilisten gepredigt.

Ich frage Sie nochmals: warum nicht?

Es kam mir nie in den Sinn, öffentlich gegen die Folgen dieser massiven Luftangriffe zu protestieren. Man sagte mir, das sei notwendig: die Militärs sagten es offen, und die Kirchenleitung durch ihr Schweigen. So weit ich weiß, hat kein amerikanischer Kardinal oder Bischof etwas gegen diese Massenluftangriffe gesagt. Schweigen in einer solchen Angelegenheit bedeutet Zustimmung. Gott stand auf unserer Seite. Die Japaner waren der Feind, und was meine Regierung und meine Kirche über den Feind lehrten, schien mir ganz eindeutig. Kein gelehrter

theologischer Text war dazu nötig. Das tägliche Handeln des Staats und der Kirche zwischen 1940 und 1945 sagte mehr aus über die christliche Einstellung gegen den Feind und zum Krieg als Augustinus oder der Thomas von Aquin. Ich war ganz sicher, dass diese Massenzerstörung richtig war, so sicher, dass mir niemals moralische Zweifel kamen. Meine „Gehirnwäsche“ geschah nicht durch Gewalt oder Folter, sondern durch das Schweigen meiner Kirche und ihre vorbehaltlose Zusammenarbeit auf tausenderlei Wegen mit der Kriegsmaschine unseres Landes. Als ich meine Ausbildung zum Militärgeistlichen beendet hatte, wurde mein Abendmahlskelch vom damaligen Bischof Cushing von Boston offiziell geweiht. Konnte man es deutlicher sagen?

Sie fühlen sich also irgendwie moralisch verantwortlich für den Atombombenabwurf, weil Sie nicht gegen die Bombardierung anderer Städte und deren Zivilbevölkerung protestiert hatten?

Tatsache ist, dass 75.000 Menschen in Tokio an einem Abend durch Brandbomben getötet wurden. Hunderttausende wurden bei den Luftangriffen auf Dresden, Hamburg und Coventry vernichtet. Bei der Bombardierung von Nagasaki wurden 45.000 menschliche Wesen getötet. Das Neue daran war nur, dass es durch eine einzige Bombe geschah. Schweigen zu dem ungeheuren moralischen Verbrechen der Massenvernichtung von Zivilisten war ein Versagen als Christ und als Priester.

Sie sagten einmal, der Abwurf der Atombombe auf Nagasaki geschah in einer Welt und in einer Kirche, „die danach verlangt hatten“. Was meinen Sie damit?

In den ersten drei Jahrhunderten, den drei Jahrhunderten, die Christus folgten, war die Kirche eine Friedenskirche. Mit Konstantin übernahm die Kirche die heidnische römische Ethik des gerechten Krieges und langsam begann sie ihre Glieder in den Massenmord zu verwickeln, zuerst für den Staat und dann für den Glauben. Katholiken, Orthodoxe und Protestanten waren sich einig, allen theologischen, esoterischen Unterschieden zum trotz, dass Jesu klare, unzweideutige Lehre der Ablehnung der Gewalt und die Feindesliebe nicht ernst zu nehmen sei.

Es ist für mich ein Zeichen, dass 1600 Jahre christlichen Terrors und Gemetzels zum 9. August 1945 führten, als Katholiken die Atombombe auf die größte und erste katholische Stadt in Japan warfen. Man hätte annehmen sollen, ich, ein katholischer Priester, würde gegen die atomare Bombardierung von Nonnen gesprochen haben. Drei Ordenshäuser katholischer Schwestern wurden an diesem Tag in Nagasaki ausgelöscht. Man hätte annehmen können, ich hätte als Minimalforderung katholischer Moral vorgeschlagen, Katholiken sollten keine Bomben auf katholische Kinder werfen. Ich habe es nicht getan. Ich war, wie der katholische Pilot des Nagasakiflugzeugs Erbe eines Christentums, das 1600 Jahre lang Rache, Mord, Folter, Machtstreben und hoheitsrechtliche Gewaltanwendung betrieben hatte, alles im Namen des Herrn.

Ich wanderte durch die Ruinen von Nagasaki, gleich nach dem Krieg, und besuchte die Stelle, wo einst die Urakami-Kathedrale stand. Ich fand im Schutt ein Stück eines Weihrauchgefäßes. Wenn ich es ansehe, bete ich, „Gott, vergib uns!“ Wir haben Christi Lehre verraten und seine Welt zerstört. Ich bin jener katholische Feldgeistliche, der an jenem Punkt war, wo die groteske Entwicklung, die bei Konstantin begonnen hatte, ihren bisherigen Tiefpunkt erreichte.

Was soll das heißen, 'bisherigen'?

Ich sehe es so: Solange die verschiedenen Kirchen der Christenheit nicht bereuen und mit Wort und Tat proklamieren, was Jesus über Gewalt und Feinde gelehrt hat, besteht keine Hoffnung auf etwas anderes als ein immer stärkeres Anwachsen von Gewalt und Zerstörung. Solange nicht Mitgliedschaft in einer Kirche bedeutet, dass man als Christ entschlossen ist, für keine Sache mit Gewalt einzutreten; solange nicht Mitgliedschaft in einer Kirche bedeutet, dass man als Christ nicht bereit ist, in irgendeinem Heer zu dienen; solange nicht Mitgliedschaft in einer Kirche bedeutet, dass man als Christ nicht Steuer zahlen kann dafür, dass andere töten; und solange die

Kirche das nicht so sagt, dass es auch der Einfältigste verstehen kann, wird es nur weitere finstere Mordnächte geben. Solange die Kirche nicht unerschütterlich und unzweideutig lehrt, was Jesus gelehrt hat, ist sie nicht die himmlische Hefe im menschlichen Teig. Es wird Zeit, dass die Kirche und die Kirchenleitung aller Konfessionen niederknien und bereuen. Gemeinschaft mit Christus können wir nicht haben, wenn wir seiner klaren Lehre nicht gehorchen. Jesus gestattete keinem seiner Anhänger, Liebe durch Gewalt zu ersetzen; nicht mir, nicht dir, nicht unserem Präsidenten, auch nicht dem Papst oder dem vatikanischen Konzil, auch nicht dem Weltkirchenrat.

Welche direkten Schritte sollte die Kirche tun, um die himmlische Hefe im menschlichen Teig zu werden?

Im Lauf meines Lebens war ich in vielen Pfarreien, und ich habe keine einzige kennen gelernt, wo die Gemeinde regelmäßig aufgerufen wurde, für ihre Feinde zu beten.

Ich nenne auch Schritt zwei, obwohl ich dabei Gefahr laufe, für einen hoffnungslosen Idealisten gehalten zu werden. Es ist dringend notwendig, ein ökumenisches Konzil einzuberufen zu dem besonderen Zweck, klar zum Ausdruck zu bringen, dass der Krieg ab absolut unvereinbar ist mit der Lehre Jesu, und dass Christen, von jetzt an, an keinem Krieg teilnehmen können und dürfen, auch nicht finanziell. Dadurch würde allen Nationen unseres Planeten kund getan, dass sie von nun an bei ihren gegenseitigen Massenmorden nicht mehr mit der geistlichen, physischen oder finanziellen Unterstützung der Christen rechnen können. Ich weiß genau, es gibt andere Probleme, welche Katholiken, Orthodoxe und Protestanten auf einem ökumenischen Konzil lieber ansprechen würden. Probleme wie das Primat des Hl. Petrus sind jedoch nicht annähernd so vordringlich oder so zerstörerisch für die Glaubwürdigkeit der Kirche und für Gottes Welt wie die ständige Teilnahme der Christen an Gewalt und Massenmord und deren Rechtfertigung.

Erich Fried

„Weil das alles nicht hilft  
Sie tun ja doch was sie wollen

Weil ich mir nicht nochmals  
die Finger verbrennen will

Weil man nur lachen wird:  
Auf dich haben sie gewartet

Und warum immer ich?  
Keiner wird es mir danken

Weil da niemand mehr durchsieht  
sondern höchstens noch mehr kaputtgeht

Weil jedes Schlechte  
vielleicht auch sein Gutes hat

Weil es Sache des Standpunktes ist  
und überhaupt wem soll man glauben?

Weil auch bei den andern nur  
mit Wasser gekocht wird

Weil ich das lieber  
Berufeneren überlasse

Weil man nie weiß  
wie einem das schaden kann

Weil sich die Mühe nicht lohnt  
weil sie das alle gar nicht wert sind"

Das sind Todesursachen  
zu schreiben auf unsere Gräber

die nicht mehr gegraben werden  
wenn das die Ursachen sind

Erich Fried

Zuspruch

Du wirst es gut haben  
dann  
wenn die Reihe an dich kommt

Die Ärzte  
die Schwestern

sind heute schon  
 zwangsverpflichtet  
 sie werden  
 sie müssen  
 dir helfen  
 wenn die Reihe  
 doch noch  
 an dich kommt

Verstehst du?  
 Verpflichtet  
 Die Frage ist nicht ob sie können  
 Die Frage ist nicht ob sie wollen  
 Es ist schon entschieden:  
 Sie müssen

Sie alle  
 müssen dir helfen  
 dann  
 wenn die Reihe an dich kommt  
 Du wirst nicht vergessen  
 Du bist schon geplant  
 wie alles  
 auch deine Vergeltung  
 Du bleibst dann nicht  
 ohne Hilfe  
 Du musst nicht allein sein  
 Du wirst dann  
 nie mehr allein sein  
 Du wirst es gut haben  
 dann

Bertolt Brecht

Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt

Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt  
 Und lässt andere kämpfen für seine Sache  
 Der muss sich vorsehen: denn  
 Wer den Kampf nicht geteilt hat  
 Der wird teilen die Niederlage.  
 Nicht einmal den Kampf vermeidet  
 Wer den Kampf vermeiden will: denn  
 Es wird kämpfen für die Sache des Feinds  
 Wer für seine eigene Sache nicht gekämpft hat.

Walter Bauer

Postkarte an junge Menschen

Gebt nicht nach, wie wir getan haben,  
 Folgt den Verlockungen nicht, denkt nach, verweigert,  
 Verweigert, lehnt ab.  
 Denkt nach, eh ihr ja sagt,  
 Glaubt nicht sofort, glaubt auch dem Einleuchtenden nicht,  
 Glauben schläfert ein, und ihr sollt wach sein.  
 Fangt mit einem weißen Blatt an, schreibt selber die ersten Worte  
 Lasst euch nichts vorschreiben,  
 Hört gut zu, hört lange zu, aufmerksam,

Glaubt der Vernunft nicht, der wir uns unterwarfen.  
 Fangt mit der stummen Revolte des Nachdenkens an, prüft  
 und verwerft.

Bildet langsam da Ja eures Lebens.  
 Lebt nicht wie wir.  
 Lebt ohne Furcht.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende. Ich weiß nicht, was jeder einzelne von ihnen mit dem, was ich gesagt und gezeigt habe, anfangen wird, und ob er damit überhaupt etwas anfangen kann. Ich mache niemandem Vorschriften, aber ich fordere eindringlich dazu auf, dass wir uns der fürchterlichen Folgen eines Atomkrieges bewusst werden. Wenn wir den Gedanken aushalten, statt ihn zu verdrängen, dass unsere vollständige Ausrottung droht und in den letzten Jahren immer präziser kalkuliert wird, wenn wir uns eingestehen, dass wir alle rettungslos verloren sein werden, wenn wir uns unsere ausweglose Ohnmacht am Tag, wenn die Bomben fallen, vor Augen führen, statt uns von närrischen Beschwichtigungen einlullen zu lassen oder in Resignation zu flüchten, dann, und nur dann, werden wir die Kraft finden, gemeinsam denjenigen in den Arm zu fallen, die unser aller Untergang - auch ihren eigenen - betreiben, im Wahn, ihn damit abzuwenden.

Ich habe während der Arbeit an dieser Lesung immer wieder über die Motive derjenigen nachgedacht, die als Militär- und Zivilplaner die größten Anstrengungen unternehmen, die Apokalypse beherrschbar zu machen. Es fällt mir schwer, mich in diese Menschen hineinzusetzen. Trotzdem will ich es immer wieder versuchen in der Hoffnung, sie zu überzeugen. Aber gleichzeitig muss ich mich gegen ihre Haltungen und Handlungen zur Wehr setzen. Mein Selbsterhaltungstrieb zwingt mich dazu. Die Tatsachen des Atomkrieges sind erforscht und bekannt. Die Wissenschaft hat gerade in den letzten Jahren mit detaillierter Genauigkeit dargelegt, was jedem einzelnen Menschen, ganzen Städten, Ländern, Kontinenten, unserem ganzen Planeten droht, wenn nur ein verschwindend geringer Teil der vorhandenen Vernichtungswaffen eingesetzt wird.

Dessen ungeachtet laufen die Vorbereitungen für den Atomkrieg auf Hochtouren: neue Kommandobunker (Jülich), neue Aufklärungsflugzeuge (Awacs), neue Raketen (Pershing2), immer besser, immer genauer, immer schneller. Die militärischen Planungen sehen Deutschland, Ost wie West, als Ausgangspunkt und, wie sie hoffen, begrenzbaren Austragungsort des nächsten Krieges vor: zunächst mit konventionellen Waffen, dann mit taktischen Atomsprengköpfen, im Bedarfsfall mit Mittelstreckenraketen. Für den Fall, dass der militärische Konflikt sich doch nicht auf Deutschland oder Europa begrenzen lassen sollte, haben die Kriegsplaner den Einsatz der strategischen Interkontinentalraketen bereits einkalkuliert – ihrer eigenen und derjenigen des Feindes – und rechnen sich dennoch etwas aus, das sie Sieg nennen. Und ihre zivilen Helfershelfer planen und bauen und veranstalten Selbstschutzgrundlehrgänge und bringen bunte

Faltblätter unters Volk. In vielen Postämtern kann sich jeder, der möchte, selbst bedienen, gratis natürlich. Könnte es sein, dass eine kleine aber einflussreiche Gruppe von Menschen, bei uns zulande wie anderswo, Bürokraten in Führungspositionen der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medizin und des Militärs, allesamt qualifizierte Spezialisten ihres Gebietes, einer auf den ersten Blick unauffälligen und deshalb um so gefährlicheren Form des Wahnsinns anheim gefallen sind, nämlich dem Wahn, dass ein Atomkrieg führbar, überlebbar und gewinnbar sei?

Ich weiß es nicht.

Aber ist es etwa z.B. nicht Wahnsinn, eine halbe Million Mark für den Bau eines Kulturgutschutzraumes zur Aufnahme des Aachener Domschatzes zur Verfügung zu stellen, um an diesem Erprobungsbau für den Objekt- und Sachschutz u.a. Problemstudien technologischer Einflüsse, der Lüftungstechnik, der Erschütterungsbedingungen für empfindliche Gegenstände und entsprechende Bauteile anzustellen. Und ist es nicht ein verborgenes Eingeständnis der eigenen Ohnmacht, wenn in den letzten neun Jahren in den Bergen bei Freiburg 400 m tief 33 Millionen mikroverfilmter Dokumente in zylinderförmigen Stahlbehältern deponiert worden sind, Bücher deutscher Dichter, Verträge der BRD, Akten und Baupläne, um auf diese Weise das deutsche Kulturgut über einen zukünftigen Atomkrieg hinaus zu bewahren.

Demgegenüber steht unbezweifelbar fest, dass alle in Aussicht gestellten Hilfsmöglichkeiten angesichts der mehrfachen ineinander greifenden und sich gegenseitig verstärkenden Verwüstungen eines Atomkrieges falsch sind. Die Verantwortlichen, die Schutzmöglichkeiten versprechen, sagen objektiv die Unwahrheit. Angesichts der Tatsache, dass alle Fakten wissenschaftlich erwiesen und allgemein zugänglich sind, kann man nur von Täuschung sprechen. Und wenn man bedenkt, dass diese falschen Schutz- und Überlebensversprechungen illusionäre Hoffnungen wecken können, die Millionen Menschen davon abhalten, für ihr eigenes Leben zu kämpfen, so ist das für mich ein Verbrechen: Inkaufnahme, wenn nicht Vorbereitung von Völkermord.

Wir müssen den Mut finden, uns zu unserer Schwäche, unserer Verwundbarkeit, unserer Sterblichkeit zu bekennen. Gemeinsam. Dann werden wir stark sein. Die Herrschenden können nicht auf Dauer gegen den offenen Widerstand der überwältigenden Mehrheit handeln. Gegen den offenen, lauten und gemeinsamen. Denn wenn nur jeder für sich im eigenen Kämmerlein gegen Raketen und Kriegsvorbereitung Front macht anstatt am Arbeitsplatz, im Bekanntenkreis, beim Gespräch an der Theke, im Verein, unter Nachbarn, in Initiativen und Organisationen, auf Demonstrationen, kurz, bei jeder sich bietenden Gelegenheit Stellung zu beziehen, dann haben die da oben leichtes Spiel. Stellung beziehen gegen die herrschende Meinung, die Meinung der Herrschenden, ist nicht immer leicht, erfordert oft Mut, denn auch in diesem Staat kann der Gebrauch des Grundrechts der freien Meinungsäußerung für den einzelnen schwerwiegende Nachteile mit sich bringen. Zivilcourage wird auch bei uns mit sozialer Diskriminierung und politischer Diffamierung bedroht. Der Anpassungsdruck, sich so zu verhalten wie die meisten, ist sehr stark. Und deshalb gehen noch viele den Weg des geringsten Widerstands, obwohl Sorge und Angst trotz der amtlichen Beschwichtigungen unter der Oberfläche rapide zunehmen. Diese Gefühle der Angst werden von der offiziellen Politik oft als „unverantwortliche Panikmache“ denunziert. In Wahrheit sind sie jedoch die natürliche Antwort unseres Überlebensinstinktes. Sie sind das unüberhörbare Warnsignal, das uns Gefahr ankündigt und uns zum Handeln antreibt. Diesem Signal müssen wir folgen: es ist die Stimme des Lebens, unseres eigenen Lebens, das sich gegen den Tod wehrt. Heute wie vor 32 Jahren gilt, was Bertolt Brecht zum Völkerkongress für den Frieden schrieb:

Bertolt Brecht

Zum Völkerkongress für den Frieden

Wien 1952

Das Gedächtnis der Menschheit für erduldetes Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. Die Beschreibungen, die der New Yorker von den Greueln der Atombombe erhielt, schreckten ihn anscheinend wenig. Der Hamburger ist noch umringt von Ruinen, und doch zögert er, die Hand gegen einen neuen Krieg zu erheben. Die weltweiten Schrecken der vierziger Jahre scheinen vergessen. Der Regen von gestern macht uns nicht nass, sagen viele. Diese Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben, ihr äußerster Grad ist der Tod. Allzu viele kommen uns schon heute vor wie Tote, wie Leute, die schon hinter sich haben, was sie vor sich haben, so wenig tun sie dagegen.

Und doch wird nichts mich davon überzeugen, dass es aussichtslos ist, der Vernunft gegen ihre Feinde beizustehen. Lasst uns das tausendmal Gesagte immer wieder sagen, damit es nicht einmal zu wenig gesagt wurde! Lasst uns die Warnungen erneuern, und wenn sie schon wie Asche in unserem Mund sind! Denn der Menschheit drohen Kriege, gegen welche die vergangenen wie armselige Versuche sind, und sie werden kommen ohne jeden Zweifel, wenn denen, die sie in aller Öffentlichkeit vorbereiten, nicht die Hände zerschlagen werden.